



22. Bestellungen werden in allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen angenommen. **Nr. 214.** Erscheinen wöchentlich ein Mal. Subscriptionspreis für den Band von 24 Nummern 3 fl. 36 fr. **IX. Band.** R.-W. od 2 Rthlr. Einzelne Nummern kosten 12 fr. R.-W. od. 3 ggr.



### Der Feuerreiter.

(Schluß.)

Wieder sauste der Feuerreiter vorbei — zweimal! Millionen pfeilspitze Flammen züngelten aus dem glühenden Ofen des der Vernichtung geweihten Gebäudes, sie sandten dicke Funken Schwärme hinüber nach dem Hofgut, als ob sie schaden-

froh es mit sich reißen wollten in's ewige Verderben — da kam der Feuerreiter schneller noch als vorher wieder an das Hofthor gesprengt — dreimal! Und zu gleicher Zeit brach mit furchtbarem Krachen das Gerippe der Scheune in sich zusammen, die

schwarzen Mauern wankten, stürzten nach, eine ungeheure Feuergarbe stieg zum Himmel empor, dann war Gefahr und Brand vorbei und aus den Trümmern stieg nur noch der dicke blaue Qualm der verglimmenden Balken. Aber des Feuerreiters furchtbarste Aufgabe war zugleich gekommen — er hielt nicht an, er warf keinen Blick hinter sich — er hatte die Zügel des Rosses zwischen die Zähne genommen und mit Fersen und beiden Händen, mit entsetzlichem Geschrei das Thier antreibend, stob er davon, dem Bache zu. Und schrecklich — hinter den flüchtigen Rosseshufen her schossen lange, ringelnde Feuerflammen — und weit, weit durch die Nacht sah man noch ihre leuchtenden Spuren. — —

In lautlosem Schweigen starrten die Dörfler bald hinaus in die dunkle Ferne, aus der ein schauerliches Hohngelächter herüber zu tönen schien, — bald hin nach der rauchenden Brandstätte. Jede Gefahr war vorbei — Hofgut und die übrigen Nachbarhäuser gerettet, Dank dem rechtzeitigen Eintreffen des Feuerreiters. Die Leute gingen leise mit einander flüsternd nach Hause; keiner wagte es, dem Amtmann zu folgen, um nachzusehen, ob derselbe etwa verunglückt sei. Viele sahen sogar scheu und mit bedauerndem Kopfschütteln nach dem Sohn des Hexenmeisters, als beklagten sie ihn jetzt schon ob des Verlustes seines Vaters. Der Amtsfrize aber steckte sich mit den Kohlen der Trümmer eine Pfeife an und begab sich anscheinend ganz wohlgemuth auf den Heimweg.

Vor seiner Hausthüre stand der Hofbauer, sonderbar bewegt, obgleich er es nicht wollte merken lassen. Lange wiegte er den Kopf in allerlei Richtungen hin und her, endlich nahm er die Zipfelmütze ab und sagte ganz laut: „Gelobt sei Gott — und der Amtmann. Ihm vergesse ich's nicht, und wenn er mich gleich auch einmal ungerecht gestraft hat, weil ich doch blos dem Schäfer ein paar Tatschen gegeben habe — heut' hat er's reichlich wieder gut gemacht, und mehr als das. Aber — und hier setzte er heftig die Zipfelmütze wieder auf und schlug mit der rechten Faust auf die flache Linke — aber Recht muß doch Recht bleiben, und kein Anderer hat den Brand gestiftet, als der Frize!“

„Ach Jesus“ schrie da eine weibliche Stimme und ohnmächtig lag sein einziges Kind vor des Hofbauern Füßen.

Ein wunderschöner, frischer Morgen folgte dem Abend des Brandes, der ohne des Amtmanns Zauberkunst so leicht dem ganzen Dorf verderblich hätte werden können. Der Hofbauer, der zunächst am meisten Ursache hatte, froh und dankbar zu sein, war in der allerverwirrtesten Gemüthsstimmung. Drinnen in der Stube lag Marie krank, oder doch in solcher Aufregung befangen, daß sie fortwährend zitterte und weinte, und von der sorgsam Annelise um Alles nicht vom Lager entlassen wurde. Draußen dampften noch die Trümmer der Nachbarscheune und erinnerten ihn an seinen schwarzen Verdacht und an seine Schuld — genug, der sonst so entschlossene Mann vermochte heute lange nicht zu einem Entschluß zu kommen, trippelte hin und her, bis es ihm endlich gelang, mit einem Kernfluch sich

Luft und etwas mehr von der alten Zuversicht in Gedanken und Handeln zu verschaffen. — „Recht muß zuletzt doch Recht bleiben!“ Diesen seinen Lieblingspruch rief er aus, nachdem er einen guten Zug aus dem Nordhäuserfrug gethan, zog dann die hohen Stiefel an und ging zum Stall. Hier sattelte er selber den kräftigen Reitgaul aus einem Biergespann, wählte dann lange unter seiner eigenen Anzucht, bis er endlich einem prächtigen, dreijährigen Wallachen ein neues Halfter überwarf, sich auf sein Roß hob und mit dem zweiten als Handpferd im kurzen Fahrtrab hinauf ritt, den Weg auf's Amtshaus zu. Mancherlei Vorstellungen gingen ihm während des Rittes durch den Kopf. Er war im Begriff, bei dem Vater den Sohn als Verbrecher anzuklagen; er wußte sehr gut, daß der Amtmann ganz der Mann sei, der den Vater vergessen würde, wenn es galte Richter zu sein, aber wenn er dann wieder darüber nachdachte, daß er dem Vater großen Dank schuldig sei, daß er den Sohn, abgesehen von seinem Haß gegen die Federfuchser überhaupt, früher wohl leiden mochte, daß seine Tochter den letzteren über die Maßen liebe und daß er endlich keine anderen Beweise gegen ihn vorbringen könne, als unbestimmte Verdachtgründe — so ward es ihm so wirr und heiß im Kopf, daß er gar nicht mehr wußte, woran er eigentlich war. So ist's bei den Bauern: Die Leute, welche in ihrer gewöhnlichen Sphäre die klarsten, zuverlässigsten und besonnensten sind, werden, daraus entrückt und in einen verwickelten Conflict verschiedener Pflichten und Gefühle gebracht, plötzlich wie die Kinder, unbeholfen und schwankend zum Erbarmen. Gerne wäre zuletzt der Hofbauer wieder umgekehrt, aber eine unwiderstehliche Macht, fast möchte man sagen, Scham vor sich selber, trieb ihn vorwärts. Mit niedergeschlagenen Augen ritt er in den Amtshof, ein Bursche trat ihm entgegen und hielt ihn. Die Pferde. Erst, als er schon abgestiegen war, erkannte er in demselben den Amtsfrize, der in Bauernkleidern vor ihm stand; ohne eine Wort zu sagen, kehrte er ihm den Rücken, schritt in's Haus und in die Amtsstube.

In dieser waren schon viele Leute versammelt, der Amtmann saß mit dem Schreiber hinter dem Tisch und schien beschäftigt, ein Verhör anzustellen — aber er stand sogleich auf, als der Hofbauer eintrat, ging sehr freundlich auf denselben zu, gab ihm die Hand und sagte: „Ei das ist schön, alter Freund, daß Sie mich nach dem gestrigen Schrecken gleich selbst zu überzeugen kommen, wie wohl es bei Ihnen steht. Was macht Marie?“

„hm, hm,“ räusperte sich der Hofbauer und scharrte verlegen mit den Füßen — „hm, das Mädchen hat den Schreck noch ein Bißchen in den Gliedern, sonst stehts so ziemlich, danke der Nachfrage. Aber das ist's eigentlich nicht, weshalb ich komme“.

„Se nun, heraus mit dem Anliegen, Hofbauer, und kann ich's machen, so geschieht's, das wißt Ihr.“

„Ja, ein Anliegen hab' ich, Herr Amtmann,“ sagte der Hofbauer etwas herzhafter. „Seht, als Ihr gestern das Feuer beritten und mich vor großem Schaden mit Gottes Hilfe bewahrt habt, da dacht' ich in meinem Sinn, das kann ein Gaul

nicht lange aushalten, und des Amtmanns Rapp' liegt gewiß drüben über'm Bach und streckt die Biere von sich —“

„Im Gegentheil,“ lachte der Amtmann, „er steht unten im Stall und der Haber schmeckt ihm trefflich.“

„Auch gut,“ erwiderte der Hofbauer; „oder noch besser — kurz, ich habe gedacht, du bringst dem Herrn Amtmann den dreijährigen Braunen, den soll er künftig reiten beim Feuer, und so hab' ich ihn mitgebracht, und er steht schon im Stall. Herr Amtmann, einen besseren Gaul haben Sie noch nicht gehabt — und wenn's an Heu fehlt, so wißt Ihr wo der Hofbauer wohnt.“

„Herzlichen Dank, mein guter, alter Freund,“ sagte der Amtmann gerührt und schüttelte wieder die harte Hand des Hofbauern. „Eure Gabe ist zwar allzu groß, aber ich nehme sie an, weil ich weiß, daß das Euch Freude macht. Jedenfalls bleibt Ihr zum Frühstück hier, Hofbauer, und —“

„Herr Amtmann, ich sollte fort, aber noch Eins brennt mir auf der Zunge — ich kann nicht anderes — es muß heraus — eine wichtige Sache —“

„Betrifft sie amtliche oder Familienangelegenheiten?“ fragte der Amtmann, aufmerksam werdend.

„Alle beide, Herr Amtmann,“ entgegnete der Hofbauer stoßend und ward roth bis über die Ohren.

„Nun dann thut mir den Gefallen,“ lächelte der Amtmann, „und verschiebt Eure Mittheilung so lange, bis ich das Verhör beendigt habe, in welchem Euer Eintreten uns gerade unterbrochen hat. Nehmt Platz, alter Freund und laßt Euch die Zeit nicht lang werden.“

Der Hofbauer setzte sich auf einen Stuhl und wagte nicht die Augen zu erheben — es war ihm ganz wunderbar zu Muth. Da hörte er bekannte Stimmen — und siehe, sein alter Nachbar, der Besitzer der niedergebrannten Scheune, dessen Frau, eine Magd, mehrere Bauern waren anwesend. Dicht vor dem Tisch stand der Knecht des Nachbarn, ein junger, hellblonder Bursche, über dessen runde, rothe Wangen fortwährend dicke Thränenperlen rollten.

„Da Ihr bekannt habt, Hansjörg,“ nahm der Amtmann sein Verhör wieder auf, „daß Eure Unvorsichtigkeit an dem Brandunglück Schuld ist, was auch durch viele Zeugen glaubhaft bestätigt wird, so gebt nochmals der Wahrheit die Ehre und jagt, wie die Sache sich zugetragen hat.“

Wie es bei diesen Worten dem Hofbauer um's Herz ward, vermag Niemand zu beschreiben: ein Kind, welches zum erstenmal über einer Lüge ertappt wird, kann unmöglich verwirrt und beschämter sein. Aber zu seinem Lob mag es gereichen, daß eine ungeheuchelte Freude die überwiegende Regung in ihm war — ein Stein fiel ihm vom Herzen, und es war ihm, als habe er niemals den Friße einer schlechten That fähig gehalten. Wäre der Junge gleich dagewesen — wer weiß, was der Hofbauer vor allen Leuten gethan hätte!

Der Knecht erzählte unter Stottern und Wehklagen, wie er sich am gestrigen Nachmittag in der Scheune auf's Heu gestreckt und dabei geraucht, in seiner Thorheit aber die brennende

Pfeife in jenem versteckt habe, als sein Herr ihn plötzlich gerufen. Er war verschickt worden, hatte die Pfeife ganz vergessen, und so war das Unglück geschehen. Der arme Bursche war so untröstlich über seine heillose Unvorsichtigkeit, jammerte so sehr über den Verlust seines Brodherrn, daß dieser, ein kinderloser Mann, zuletzt selber anfang, ein gutes Wort für ihn bei dem Amtmann einzulegen. Der aber konnte nur versprechen, in seinem Bericht an die Behörde alle Milderungsgründe anzuführen, tröstete übrigens den Knecht, dessen Strafe jedenfalls nicht schwer sein würde, und nachdem der Büttel den Uebelthäter in Gewahrsam gebracht, entließ er die Zeugen.

„Nun Hofbauer,“ begann er sodann, und setzte sich vertraulich dicht neben diesen; „nun rückt herauf mit der Sprache, was habt Ihr mir Wichtiges mitzuteilen, welches das Amt und uns zugleich betrifft?“

Der Hofbauer konnte das Wort nicht finden. Während der gerichtlichen Verhandlungen hatte er fortwährend auf glühenden Kohlen geessen, er war jetzt wie zerschlagen an allen Gliedern und gab keine Antwort.

„Ei, ei!“ fuhr der Amtmann fort und lächelte pfißig, „ich wette, Hofbauer, die Sache betrifft meinen Sohn, den Friße.“

„Ja freilich — ih bewahre!“ rief der Hofbauer ganz erschrocken und fuhr halb von dem Stuhl empor — „der Friße ist ein braver Mensch und —“

„Das ist er,“ sagte der Amtmann, „und ich habe nichts dagegen, daß er die Marie nimmt.“ —

Jetzt war aber der Hofbauer erst recht aus den Wolken gefallen. „Ja, wie denn das?“ stotterte er mit weitaufgerissenen Augen.

„Se nun, alter Freund, was soll ich da lange Winkelzüge machen?“ sprach der Amtmann weiter und legte vertraulich seine Hand auf des Hofbauern Knie. „Daß die beiden Leutchen sich lieb haben, wußten wir längst, und da ist denn weiter nichts zu machen. Aber, daß es Euch so eilig sei, Hofbauer, daß Ihr sogar schon die Sache amtlich in Richtigkeit gebracht haben wollt, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Freilich, besser ist besser.“

Dem Hofbauern wirbelte der Kopf so, daß er in der That nicht mehr recht wußte, wo er war und was mit ihm vorging. Er antwortete gar nicht, sondern hustete nur.

„Und es ist mir lieb,“ fuhr der Amtmann in seinem väterlichen Eifer fort, „daß es so gekommen ist. Der Friße paßt nun und nimmermehr an den Schreibtisch, und er hat mir so lange dringend zugesetzt, bis ich meine Einwilligung gegeben habe, daß er umfattern und ein tüchtiger Bauer werden darf.“

Der Hofbauer athmete tief auf, er hatte sich selbst wieder gefunden und als eben jetzt der Friße in seiner neuen Tracht erwartungsvoll zur Thüre hereinschaute, so reichte er ihm die Hand und sagte:

„Na, da soll er die Marie haben. Aber, hört, Amtmännchen, Eines müßt Ihr mir zu Gefallen thun: Lehrt doch dem Friße ein Bißchen Eure Kunst, denn ich hätte doch für mein Leben gern zum Schwiegersohn einen Feuerreiter!“

## Die Ermordung des Agamemnon.

Dramatische Scenen aus dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts.



(Saal im Kococogeschmack. In der Mitte steht ein Badbüdchen. Megisth tritt auf mit einem Dolch bewaffnet.)

M e g i s t h.

Bald kommst du, grause Nacht, mit allen deinen Schrecken!  
 Mir ist es wie dem Leu, dem seine Zähne blecken,  
 Mein grausam Herze pocht, die Zunge riecht nach Blut  
 Aus meinem Nasenloch erbraust die Zorneswuth,  
 Gleich wie dem edlen Roß, wenn es zum Kampfe eilt,  
 Pech, Schwefel, Höllendunst aus seinem Rachen heult.  
 Hier steht das Büdchen schon, darin er baden wird,  
 Der königliche Sproß, der Griechen Oberhirt.  
 Er steigt in's Büdchen ein, er steigt nicht mehr heraus,  
 So gleichet er fürwahr der Schneef' in ihrem Haus,  
 Nur mit dem Unterschied, daß dieses wackre Thier  
 Sein prächtig Hörnerpaar herausstreckt nach Wegier.  
 Doch still, ich hör' es drauß, als wollten Kerzen flimmern,  
 O weh, nun geht es bald an's Heulen und an's Wimmern!  
 (Verbirgt sich hinter einer Tapete.)

(Agamemnon und Clytemnestra treten auf, machen ein Kompliment und stellen sich einander gegenüber.)

A g a m e m n o n.

Wie freu ich mich so sehr, mein königlich Gemahl  
 Euch wiederum zu sehn im alten Ritterjaal!  
 Doch spricht, wie ist es euch ergangen seit der Zeit,  
 Daß ich vom süßen Leib gewesen euch so weit?

K l y t e m n e s t r a.

O königlicher Herr, verehrte Majestät,  
 Wie einem braven Weib es aller Zeiten geht,  
 Wenn sich das andre Theil in edler Kriegeslust  
 Gerissen von des Weibs drangsalerfüllter Brust.

A g a m e m n o n.

Ei, ei, so müßt ihr mir, mein lieb Gemahl, nicht sprechen!  
 Ich kenne dein Geschlecht mit allen seinen Schwächen:

Hat sich der Bettgenoß entfernt in fremdes Land,  
 Dann nehmen sie alsbald ein Mannsbild an die Hand.

K l y t e m n e s t r a.

O königlicher Herr, ihr mir zu scherzen scheint  
 O, hättet ihr gesehn, was Thränen ich geweint,  
 Ihr sprächet nicht also, daß euch mein Herze großt —  
 Doch wird das Wasser kalt, darin ihr baden wollt.

A g a m e m n o n.

Ich danke dir, o Weib, für diesen Edelmuth.  
 Fürwahr, es thut kein Ding nach einem Marsch so gut,  
 Als wie ein trefflich Bad, dazu die Serviett,  
 Daß man sich trocken kann, wenn man es nöthig hätt'.  
 (Steigt in's Büdchen.)



K l y t e m n e s t r a.

Entschuldige, Gemahl, die große Zärtlichkeit!  
 Du siehst, das Büdchen ist für Einen fast zu weit?  
 Erlaube, daß ich mit zu dir in's Büdchen steige,  
 Auf daß sich im Gespräch der schöne Tag verneige.

A g a m e m n o n.

So steig denn mit hinein, doch tritt mich nicht zu sehr,  
 Denn meine Sohle brennt und ist von Blasen schwer.  
 (Sie nehmen ein Fußbad.)

A g a m e m n o n.

Es ist doch angenehm, zu sitzen in dem Bad —

K l y t e m n e s t r a.

Absonderlich, wenn man ein Weib zur Seite hat.

A g a m e m n o n.

Gib jetzt das Linnenzeug, daß ich mich trocken thu,  
 Und ist das abgemacht, so gehen wir zur Ruh.

K l y t e m n e s t r a.

Mein süßester Gemahl, das Baden macht oft kalt,  
 Ich habe drum für dich den Schlafrock hier bestellt.



Sieh, was ich stets gesorgt für meinen lieben Mann,  
Doch zieh jezunder auch den schönen Schlafrock an.

Agamemnon.

Ich seh, ich bin dir doch kein unwillkommener Gast.  
So gib mir ihn denn her, den Schlafrock von Damast,  
Darein manch trefflich Bild ich eingewirkt seh,  
Den starken Herkuleum, die schöne Galathe;  
Da sitzt auch Amor ja, das liebende Geflügel,  
Und drüben der Cyklop auf seinem Thränenhügel —  
(Megisth tritt plötzlich hervor und stellt sich mit aufgehobenem  
Dolch vor den König.)

Agamemnon.

O weh, was kommt denn da aus der Tapetenthür,  
So viel ich sehen kann, mit einem Dolch herfür?  
Gleichwie aus dem Gewölk der Mond tritt, wenn er voll —

Megisth.

Das ist derjenige, der dich ermorden soll.  
Ja, deines Lebens Licht ist gänzlich abgebrannt,  
Der letzte Funke stirbt von meiner Mörderhand,  
Es ist vorbei mit dir, Mycena's Majestät,  
Dieweil dich das Geschick trifft aus der Wandtapet.  
(Ermordet den König, dann gegen die Wandtapete gewendet)  
O Wandtapet, wie sehr bedank ich mich bei dir  
Du dientest mir als Schild für meine Mordbegier!

Klytemnestra.

O glücklicher Megisth —

Megisth.

O seliges Gemahl!

Klytemnestra.

Doch komm jezund herauf aus diesem garst'gen Saal.

Megisth.

Ja, komm! Die Nachtigall lockt in den stillen Garten,  
Dort den geschornen Phöb in Wonne zu erwarten. (Ab.)



### Eine Auferweckung der Todten durch Sympathie.



„Weeßt du, wie man enen todte Croate wieder lebendig mache kann?“

„Ne! Des kann man ja nich!“

„Versteht sich, das kann man wohl;  
da nimmst du, wenn der todte Croat  
no e junger Kerle war, en gute kaiserliche  
Vierundzwanziger und legst ihn bei  
Sonnellntergang uf sei Grab, nachha  
kommt der junge Croat, wenns finschter  
werd, aus sein Grab ruf und stiehlt ihn;  
ischt aber der, den Du aufwecke willst, e  
Alter, mußt Du schon zwe Vier=  
undzwanziger nehme und e Glas Schnaps  
dazu, sunst greifts ihn nimmer a !

So aber werd er so g'wiß wieder  
lebendig, als ich Maier heeß!“

### Die Kinder vom Hause.



Traumeier. „Nun Herr Holzhuber, weil Sie also so gut sein wollen, meine Tochter in Dienst zu nehmen, so will ich's Ihnen halt nochmals empfohlen haben, sie ist, ich darf's schon sagen, ein braves Mädel, und wird gewiß pünktlich und eifrig im Dienst sein.“ —

Holzhuber. „Nun das ist recht, dafür wird's aber bei mir auch gehalten sein, wie das Kind im Haus, mein Wort drauf. Adje, Herr Traumeier.“



Traumeier. (zur Thüre hereintretend.) „Ja! Um Gotteswillen, was ist denn das!! Sie haben mir ja versprochen meine Tochter zu halten, wie's Kind im Haus!“

Holzhuber. (fortprügelnd.) „No, das g'schieht ja auch, wie Er jetzt selbst sieht.“ —

### Recognition.



Assessor. „Kennt Er diese Schweine und woher?“

Damnikat. „Dös san dieselben, die mir gestohlen worden san.“

Assessor. „Schreiben Sie, Herr Actuar: „Das sind eben jene vierzehn Schweine, die ich bei meiner gestrigen eidlichen Vernehmung im Kopfe hatte.“

### Es kommt doch vor.



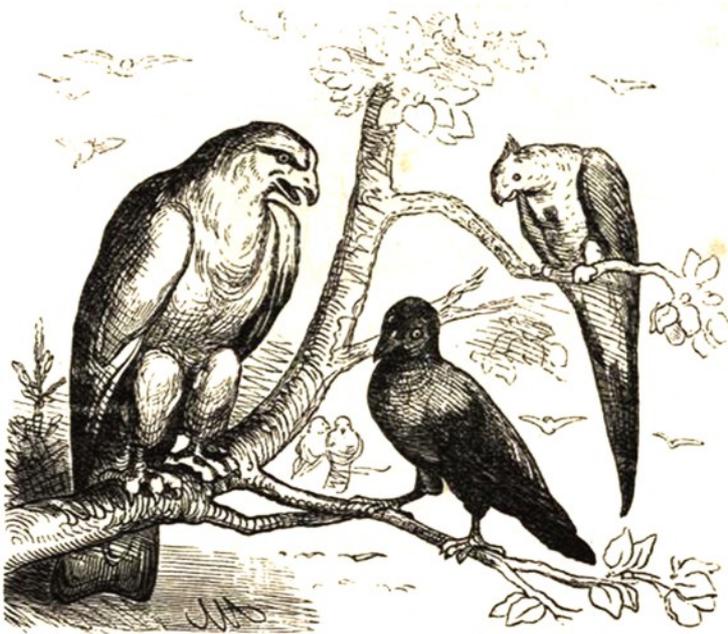
Professor. „Sehen Sie, meine Herrn, hier habe ich Gelegenheit. Sie auf die merkwürdige Eigenthümlichkeit aufmerksam zu machen, daß der schwarze Farbstoff, der die Haut des Negers schwarz macht, auch in den Nieren abgesondert wird.“

Die Zuhörer. „Ah, ah!“

Patient. „Verzeihen, Herr Professor, das kommt von dem schwarzen Zahnpulver, mit dem ich mir heute morgen die Zähne gepulvt habe.“

Professor (ohne die Fassung zu verlieren). „Wohl möglich — in diesem Fall — aber ich versichere Sie, meine Herren, es kommt doch bei vielen Negern vor, wie ich Ihnen gesagt habe.“

## Der Adler und der Rabe.



Durch einen Zufall gelang es einmal dem Fuchsen, dem Adler die Jungen zu rauben. Der Adler schwor Rache und entschloß sich, nicht mehr zu ruhen, bis der Fuchs derselben unterlegen sei. Da es ihm aber nicht gelang, dem schlaun Fuchsen beikommen zu können, so versammelte er alle Vögel, um sich mit ihnen zu berathen. Sie kamen zu dem Entschluß, daß der Rabe den ersten Feldzug gegen den Fuchsen unternehmen sollte.

„Flattere,“ sprach der Adler zum Raben, „öfters leise um die Höhle des Fuchses, und wenn du ihn einmal vor derselben schlafend findest, so nahe dich ihm behutsam und hacke ihm die Augen aus!“

Der Rabe verneigte sich, und versprach, diese Mission vollziehen zu wollen.

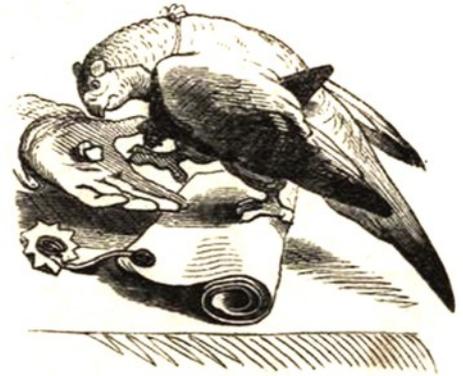
„Ein schöner Auftrag!“ zwitscherten die Vögel, unter einander.

„Wie, du bist doch der ewige Lobredner des Adlers, unseres Königs,“ sagte der Eine zum Papagei. Laß doch hören, was du über diesen Auftrag wohl sagen kannst!“

„Was ich darüber sagen kann,“ versetzte der Papagei, „das ist ganz einfach. Ich bewundere in tiefster Ehrfurcht die Weisheit unseres Königs. Er kennt alle seine Diener, und weiß, in welchen Stücken er sich auf sie verlassen kann.“ —

## Der Papagei.

Es war einmal ein Fürst, der ein großer Liebhaber der Vögel war. Er verwendete viele Sorgfalt auf sie und besuchte sie alle Tage, um sich mit ihnen zu unterhalten. Ein junger Mensch war eigens dazu aufgestellt, die Thiere zu pflegen und



zu unterrichten. Zur bestimmten Stunde besuchte der Fürst wieder einmal seine Lieblinge. Ein Papagei, der erst seit etlichen Tagen das Glück genoß, Mitglied dieser Gesellschaft zu sein, begrüßte den Fürsten mit dessen Namen und schrie: „Alexander! Alexander!“

„Es ist sonderbar,“ sprach der Fürst, „der Vogel kennt mich?“

„Ich bitte um Vergebung, Eure Hoheit!“ entgegnete der Aufseher. „Ich habe den Vogel dieses Wort erst sprechen gelehrt. Er begrüßt aber Jeden, der zu ihm tritt, und ihm Zucker gibt, mit dem Namen „Alexander.“ Wollen Eure Hoheit die Probe machen, so werden Sie sich überzeugen, daß es so ist.“

Die Höflinge waren dem ehrlichen Vogelabrichter nicht sehr verbunden für die Lehre, welche er durch den Papagei dem Fürsten gab. — — —

## Zu viel und zu wenig.



„So 'ne gebratene Gans is doch a recht dummer Vogel. Eine is zu wenig un zwei sin 'rer z'viel.“

**Die Auswanderer,**  
oder wunderbare Fahrten und Abenteuer der Herrn Barnabas Wühlhuber und  
Casimir Heulmaier in Amerika.

(Fortsetzung)



Heulmaier. „Hörn' se mei kuter Herr Kapitän, sin se doch so kut un lassen se uns doch e Gläschen Wein zukommen für Geld un' kute Worte —“

Wühlhuber. „Sehn 'se'n den verfluchte Aristokrat — er giebt Zhne nit emol e Antwort un weist Zhne de Buckel.“



Kapitän. „Sie erlauben meine Herren, daß ich mich einlade —“

Heulmaier. „Herr Jees, jetzt nimmt der uns unser letztes Wärschtchen — sehn se emal den Communisten an“ —

Wühlhuber. „Erlaubens, verzeihens, Herr Capitän, gehört des aach zu de Pflichte von 'nem Bremer Schiffscapitän, daß er de arme Auswanderer de letzte Zippel Worjcht wegfrißt?“